

STUDIENKOLLEG

**STUDIEN
DOKUMENTE
MATERIALIEN**

FACHTAGUNG

der Deutschlehrer an Studienkollegs

vom 16.11.- 19. November 1994

in Bonn

DOKUMENTATION

Studienkolleg Heft 42

Bochum 1996

Peter Koch (Freie Universität Berlin)

Die Vorlesung — zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Die Termini 'Mündlichkeit' und 'Schriftlichkeit' geben immer wieder zu Mißverständnissen Anlaß, da sie bald in einem rein medialen, bald in einem konzeptionellen Sinne verwendet werden.¹ Mit 'medialer Mündlichkeit/Schriftlichkeit' ist der Aspekt der materiellen (phonischen/graphischen) Realisierung von Sprache gemeint. Bei 'konzeptioneller Mündlichkeit/Schriftlichkeit' geht es hingegen um die Charakteristika von Kommunikationssituationen und um den sich daraus ergebenden sprachlichen Duktus von Äußerungen (syntaktische Planung, Textkohärenz, verwendete Sprachvarietäten usw.). Die kommunikativen Parameter, die den konzeptionellen Charakter einer Äußerung bestimmen, sind u.a.:

- Öffentlichkeitsgrad
- Grad der Vertrautheit der Partner
- Grad der Emotionalität
- Grad der Einbindung der Äußerung in den Situations- und Handlungskontext
- Referenzbezug auf das HIC ET NUNC oder nicht
- physische Nähe/Distanz
- Ausmaß der Kooperation (*feed-back* und Mitwirkung von Rezipientenseite)
- Dialogizität/Monologizität
- Grad der Spontaneität
- Grad der Themenfixierung

Die vielfältige Mischung der unterschiedlichen Werte dieser — ihrerseits größtenteils graduellen — Parameter ergibt ein konzeptionelles Kontinuum zwischen den beiden extremen Polen 'Mündlichkeit' (oder: 'kommunikative Nähe') und 'Schriftlichkeit' (oder: 'kommunikative Distanz'). Das Verhältnis des konzeptionellen Kontinuums zum medialen Aspekt von Mündlichkeit und Schriftlichkeit läßt sich folgendermaßen darstellen:²

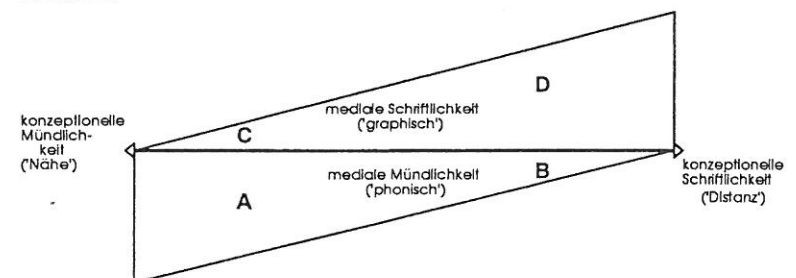


Fig. 1

¹ Zu dieser Unterscheidung: Söll 1985, 17-25; vgl. ferner Chafe 1982; Akinnaso 1985; Biber 1988. Zu einer differenzierten Sicht des Verhältnisses von Medium und Konzeption jetzt auch Raible 1994.

² Vgl. Koch/Oesterreicher 1985; 1994, 587 f.; Koch 1992, 3-11.

Die prototypischen Kombinationen sind natürlich: konzeptionelle + mediale Mündlichkeit (= A: z.B. spontanes Alltagsgespräch) und konzeptionelle + mediale Schriftlichkeit (= D: z.B. Gesetzestext). Daneben existieren aber auch die beiden anderen logisch möglichen Kombinationen: konzeptionelle Schriftlichkeit + mediale Mündlichkeit (= B: z.B. Festvortrag) und konzeptionelle Mündlichkeit + mediale Schriftlichkeit (= C: z.B. sehr informeller Privatbrief) sowie natürlich alle denkbaren Zwischenstufen zwischen A und B (z.B. Sprechen auf einen Anrufbeantworter) und zwischen C und D (z.B. Zeitungsinterview).

Die Vorlesung (und allgemein der wissenschaftliche Vortrag) situiert sich offensichtlich irgendwo zwischen A und B. Die beiden im Anhang abgedruckten Textausschnitte [1] und [2] zeigen aber schon, wie unterschiedlich diese Situierung ausfallen kann.³ Offensichtlich ist [1] konzeptionell stärker mündlich orientiert als [2]. Dieser intuitive Eindruck läßt sich erhärten, wenn man beide Texte im Blick auf grundlegende Phänomene konzeptioneller Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit untersucht, die sich denknotwendig aus den Kommunikationsbedingungen konzeptioneller Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit ergeben (und daher nicht nur im Deutschen, sondern auch in anderen Sprachen auftreten).⁴ Solche universalen Phänomene konzeptioneller Mündlichkeit lassen sich insbesondere auf textuell-pragmatischer, syntaktischer und semantischer Ebene beobachten.

1. Textuell-pragmatische Merkmale

Es ist unverkennbar, daß Textausschnitt [1] bestimmte (aber keineswegs alle) Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit auf textuell-pragmatischer Ebene aufweist, z.B. verschiedene Arten von Gesprächswörtern:⁵

- Gliederungssignale: *un(d)* (Z. 1, 11, 14, 22, 29, 37; nicht identisch mit der Konjunktion *und!*).
- Überbrückungsphänomene: *äh* (Z. 13); *also* (Z. 3, 7, 14, 19, 22, 30).
- Abtönungspartikel: *eben(d)* (Z. 6, 12); *wohl* (Z. 9); *ja* (Z. 10, 13, 27, 28, 33).

Nicht vertreten sind in diesem Ausschnitt die ebenfalls typisch mündlichen Turn-taking Signale, Kontakt-Signale, Korrektur-Signale und Interjektionen.

Im Textausschnitt [2] finden sich überhaupt keine Gesprächswörter. Er entspricht insofern voll und ganz den Gegebenheiten konzeptioneller Schriftlichkeit.

³ Vgl. auch Monteiro/Rösler 1993, 56-58. Bei Text [1] handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem *T r a n s k r i p t* eines Vorlesungsmitschnitts (vgl. Anm. 18). Der Wortlaut ist in diesem Fall also absolut authentisch. Bei Text [2] handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem *M a n u s k r i p t* des Vortragenden. Nach glaubwürdiger Aussage eines Zuhörers wurde der Vortrag tatsächlich eng am Manuskript gehalten. Eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der Authentizität gegenüber dem tatsächlich Vorgetragenen bleibt hier selbstverständlich bestehen.

⁴ Vgl. Koch/Oesterreicher 1990, 10-12, 50-126; Koch 1992, 11-15. — Nicht näher eingehen möchte ich hier auf spezifisch einzelsprachliche Phänomene, die die — im weitesten Sinne — mündlichen Varietäten gerade des Deutschen charakterisieren (vgl. zum theoretischen Hintergrund und zu seiner Anwendung auf verschiedene Einzelsprachen: Koch/Oesterreicher 1990, 6-8, 12-16, 127-237; Koch 1992, 16-23). Derartige Phänomene treten typischerweise besonders in Textausschnitt [1] auf: Z. 2 und 3 *jetz*, Z. 3 *einsteigen* 'anfangen' (familiär), Z. 6 und 12 *ebend* (regional), Z. 6 und *passim is*, Z. 11 und *passim un*, Z. 13 *treiben* 'sich beschäftigen mit' (familiär), Z. 20 *nich*, Z. 22 *denn* 'dann' (familiär), Z. 28 *irgendwelche* (familiär). In Textausschnitt [2] springen in dieser Hinsicht allenfalls die etwas familiären Ausdrücke Z. 7 *aufpassen* und Z. 18 *fällig* ins Auge.

⁵ Vgl. dazu etwa Gülich 1970; Rath 1979; Henne/Rehbock 1982; Beneš 1982, 14; Weydt 1983; Schiffrin 1988; Koch/Oesterreicher 1990, 51-72.

Was den Textaufbau⁶ insgesamt betrifft, so zeigt [2] eine ausgesprochen schriftliche Stringenz und explizite Textgliederung (vgl. Z. 7 *deshalb*; Z. 12 z.B.). Auch dem Textausschnitt [1] kann man eine gewisse, auf Konklusionen gerichtete Stringenz nicht absprechen; sie ist aber weniger streng und weniger explizit markiert (Gliederungssignal *und!*). Da dies für die Hörer/innen einer Vorlesung eher erschwerend ist, versucht der Professor in [1] "gegenzusteuern", z.B. durch häufiges *das heißt (also)* (Z. 16, 16/17, 24, 27, 35) und durch Akzentuierungen wie Z. 26/27 *aber das ganz Wesentliche und das kommt jetzt* oder Z. 38 *un _das is das Entscheidende*. Rezeptionserleichternd wirken in [1] zweifellos die mündlich geprägten Überbrückungsphänomene und Abtönungspartikeln, weil sie den Informationsfortschritt verlangsamen.

2. Syntaktische Merkmale

Textausschnitt [1] ist deutlich entfernt von der syntaktischen Glätte schriftlicher Texte. Insbesondere beobachten wir:⁷

- "Inkongruenzen" und "Brüche" in der syntaktischen Konstruktion, die durch eine offenbar im wesentlichen freie Formulierung nach Notizen bedingt sind: Z. 3, 5/6, 27/28, 31 (und andere kleinere Unebenheiten). Interessant auch die für die spontane syntaktische Planung günstigere Abmilderung der typisch deutschen Verbkammer bzw. der Verbenstellung im Nebensatz an folgenden Stellen: Z. 12 und die *knüpft dann ebend an an dem was ...*; Z. 32/33 *aber wenn dieses ... ein Reagenzglas ist und das steht auf dem Kopf*.
- Segmentierungen, wobei hier die besonders "planungsfreundlichen" Segmentierungen nach links vertreten sind: Z. 10/11 *aber den Unterschied den muß man ja ... versuchen zu fassen*; Z. 18 *diese Druckspannungen die können solche Flüssigkeiten ... übertragen*. Solche Segmentierungen sind nicht nur sprecherfreundlich (im Sinne einer Formulierungserleichterung), sondern auch hörerfreundlich, da sie das Gesagte portionieren und somit den Informationsfortschritt verlangsamen.

Diese Phänomene fehlen selbstverständlich in dem schriftlich orientierten Textausschnitt [2]. Auch wenn hier keine Formulierungsprobleme auftreten, ist doch an einer Stelle — sicherlich als Zugeständnis an die Zuhörer/innen — die Vermeidung einer zu extremen Verbenstellung zu beobachten: Z. 4 ff. ... *andererseits zwischen beiden Prinzipien immer wieder Spannungsverhältnisse entstehen zwischen mehr Markt und mehr staatlicher Regelung und Umverteilung*.

Zentral für die Bewertung des syntaktischen Duktus von Äußerungen ist die Komplexität der Sätze (Parataxe/Hypotaxe bzw. Koordination/Subordination). Folgende Aspekte spielen dabei eine Rolle:⁸

- die stärker aggregative vs. integrative Gestaltung,⁹ wobei die Skala von reiner Koordination über die Subordination durch Nebensätze und Infinitive bis hin zur Subordination durch Partizipial-/Gerundialkonstruktionen und Nominalisierungen reicht.

⁶ Vgl. Ludwig 1986, 29-31, 35 f.; Koch/Oesterreicher 1990, 73-76.

⁷ Vgl. Ochs 1979; Rath 1979, 177-180, 217-225; Sornicola 1981, 30 ff., 49-61, 127-141, 167-189; Altman 1981, 47-50, 54 ff., 122 ff.; Koch/Oesterreicher 1990, 82-86, 89-96.

⁸ Vgl. Beaman 1984; Danielewicz 1984; Koch/Oesterreicher 1990, 96-100; Koch (im Druck). Man muß freilich berücksichtigen, daß bestimmte Formen syntaktischer Integration, insbesondere rechts angeschlossene Nebensätze (durchaus mehrfachen Grades), auch in der Mündlichkeit gang und gäbe sind. Vgl. demgegenüber unten Anm. 11.

- der Grad der Subordination (Subordination 1. Grades, 2. Grades, 3. Grades usw.).
- die relative Stellung der subordinierten im Verhältnis zur übergeordneten Sequenz. Dabei sind eingeschobene Subordinationen komplexer als links angeschlossene, die wiederum komplexer sind als rechts angeschlossene Subordinationen.
- Koordination innerhalb der Subordination erhöht die Komplexität.

Im Textausschnitt [1] ist durchaus eine gewisse Komplexität gegeben. Bei der Subordination 1. Grades kommen sowohl rechts angeschlossene (*passim*) als auch links angeschlossene (Z. 3/4, 14/15, 20/21, 22/23, 27/28 usw.) und sogar eingeschobene Nebensätze vor (Z. 2 *was*, 10/11 *wenn*, 21/22 *wenn*, 34 *wenn*). Die links angeschlossenen Nebensätze gehören allerdings einer auch für die Mündlichkeit relativ unproblematischen Gruppe an (temporal bzw. konditional, meist mit *wenn*).⁹ Außerdem werden eventuelle Formulierungs- oder Verständnisprobleme häufig durch eine Wiederaufnahme mit *dann* zu Beginn des Hauptsatzes "abgefedert" (Z. 21, 23, 28 usw.).

Es sind in [1] auch Subordinationen 2. Grades (durch Nebensatz oder Infinitiv) vertreten: rechts von einem seinerseits links angeschlossenen Nebensatz (Z. 20/21 ... *aufzupumpen*); links von einem seinerseits rechts an den Hauptsatz angeschlossenen Nebensatz (Z. 25 *wenn* ...; auch hier "abgefedert" durch Wiederaufnahme des *daß* des Nebensatzes 1. Grades); und sogar eingeschoben in einen seinerseits links an den Hauptsatz angeschlossenen Nebensatz (Z. 23 *wo* ...). Es fehlt auch nicht eine Koordination innerhalb der Subordination (Z. 3/4 *aber ehe ... ich ... einsteige und ... versuche*).

Die syntaktische Komplexität in [1] ist also teilweise beträchtlich, wird aber oft durch Wiederaufnahme im übergeordneten Satz abgemildert. Partizipialkonstruktionen und Nominalisierungen kommen allerdings gar nicht vor (vgl. Anm. 11).

Im Textausschnitt [2] ist die Komplexität im Bereich der Nebensätze keineswegs größer. Beachtenswert immerhin die auch typisch schreibsprachlich-stringent gegliederte und von der Wortzahl her sehr umfangreiche Koordination in der Subordination in Z. 2-7 (*daß ... einerseits ... andererseits ...*).

Die eigentliche Komplexität, die dem Textausschnitt [2] seinen markant schriftlichen Duktus verleiht, ergibt sich aus extrem integrativen Verfahren:¹¹

- Partizipialkonstruktionen, die im Deutschen wegen des üblichen Links-Anschlusses besonders formulierungsaufwendig (und rezipientenfeindlich) ausfallen: Z. 2 *so verstanden*; Z. 4 *sich ergänzenden*. In beiden Fällen liegt zudem Subordination 2. Grades vor.
- Nominalisierungen: Z. 17 ff. *eine Erneuerung marktwirtschaftlicher Ordnungspolitik* (eingeschobene Nominalisierung 1. Grades, appositiv weitergeführt durch alles, was dann in Z. 18-22 folgt); Z. 13 *durch Ausufen wohlstandsstaatlicher Entwicklungen* (Nominalisierung 2. Grades, eingeschoben in einen rechts angeschlossenen Nebensatz 1. Grades); Z. 14/15 *ein übermäßiges Ansteigen der Staats- und Sozialquote am Sozialprodukt* (Nominalisierung 2. Grades, links angeschossen an die zweite Hälfte des gerade genannten Nebensatzes, der eine interne Koordination aufweist); Z. 8

⁹ Vgl. Raible 1992; auch Chafe 1982, 38 ff.; Ludwig 1986, 28 f.

¹⁰ Vgl. Koch/Oesterreicher 1990, 100; Koch (im Druck).

¹¹ Zum konzeptionell schriftlichen Charakter solcher Verfahren vgl. Chafe 1982, 39 ff.; Beaman 1984, 65, 78; Koch 1994, 207-210.

in der konkreten Ausgestaltung und Gewichtsverteilung (Nominalisierung 3. Grades, links angeschossen an einen Nebensatz 2. Grades, der seinerseits rechts angeschossen ist).

Dies ist der "Nominalstil", der geradezu als Inbegriff konzeptioneller Schriftlichkeit gilt.¹²

3. Semantische Merkmale

Der Textausschnitt [1] enthält auch einige semantische Eigenheiten, die typisch für konzeptionelle Mündlichkeit sind:¹³

- Ungereimtheiten, Unschärfen, Wiederholungen, Redundanzen: Z. 8 *oder irgend-sowas*; Z. 9 *was dieses wohl is*; Z. 15 ... *vorstellt ... vorstellen*; Z. 20-22 *wenn man versucht ... aufzupumpen ... wenn man dort also aufpumpt*; Z. 28 *oder so was*.
- direkter deiktischer Bezug auf den Situationskontext (offensichtlich zeichnet der Professor während der Vorlesung Skizzen an die Tafel: vgl. auch Z. 19/20): Z. 29 *dieses*; Z. 35 *hier*; Z. 36 *dieses Reagenzglas, diese Flüssigkeit*.

Beides fehlt im Textausschnitt [2], der auch in dieser Hinsicht deutlich schriftlicher gestaltet ist als [1].

4. Konklusion

Der Vergleich von Textausschnitt [1] und [2] zeigt, daß die Kommunikationsform Vorlesung/Vortrag konzeptionell keineswegs völlig einheitlich ist, sondern eher eine gewisse Bandbreite zwischen einer deutlich, wenn auch nicht extrem mündlich geprägten [1] und einer stärker schriftlich geprägten Konzeption [2] abdeckt. Blickt man zurück auf die eingangs erwähnten kommunikativen Parameter, so stellt man fest, daß [1] und [2] zwar in vielen Parametern übereinstimmen (z.B. einerseits physische Nähe, andererseits Öffentlichkeit, Monologizität, starke Themenfixierung), daß sie sich aber hinsichtlich der folgenden Parameter unterscheiden:

- referentielle Bezüge und Grad der Einbettung in den Situationskontext. In [1] haben wir eine starke, teilweise auch deiktisch-explizite Bezugnahme auf Zeichnungen an der Tafel, während [2] völlig losgelöst vom HIC ET NUNC der Situation vorgetragen wird. Hier ergibt sich selbstverständlich auch ein gewisser Zusammenhang mit dem jeweils vertretenen Fachgebiet. In einem technischen Fach, aus dem [1] ja stammt, ist es sicherlich besonders plausibel, daß mit Zeichnungen oder angeschriebenen Formeln gearbeitet wird, während [2] typischer für Geistes- und Sozialwissenschaften ist (obwohl man nicht vergessen darf, daß beispielsweise auch Historiker mit Geschichtskarten, Kunsthistoriker mit Abbildungen von Kunstwerken, Psychologen mit Tabellen und Versuchsanordnungen usw. arbeiten können).
- Grad der Spontaneität. [1] ist zwar nicht völlig spontan, aber anhand von Notizen offenbar doch im Detail relativ spontan formuliert, während [2] anhand eines fertigen, völlig reflektiert ausgearbeiteten Manuskripts vorgetragen wurde (und von diesem nach meinen Informationen auch nicht wesentlich abwich).

Hinsichtlich der Parameter 'Vertrautheit', 'Emotionalität' und 'Kooperation' sind zumindest leichte graduelle Unterschiede zwischen [1] und [2] nicht auszuschließen: der Professor in [1] kennt vermutlich einen Teil seiner Zuhörerschaft, versucht offensicht-

¹² Vgl. Polenz 1988, 24-48; Koch/Oesterreicher 1994, 591.

¹³ Vgl. Söll 1985, 63-66; Ludwig 1986, 34 f.; Koch/Oesterreicher 1990, 102-109, 111-114.

lich, den trockenen Stoff durch anschauliche Beispiele aufzulockern, und reagiert möglicherweise auf nonverbale Reaktionen aus der Zuhörerschaft,¹⁴ was alles für [2] nicht zutrifft.

Allerdings ist bei einer Analyse g a n z e r Vorlesungen ein unterschiedliches konzeptionelles Relief in den einzelnen Vorlesungsteilen denkbar, etwa nach folgendem Schema: theoretische Vorüberlegungen (eher schriftlich) — Schilderung z.B. einer Versuchsanordnung (eher mündlich) — theoretische Konklusionen (eher schriftlich) — Zuhörerfragen und ihre Beantwortung (dialogisch-mündlich). Selbstverständlich ergeben sich auch Schwankungen bei der konzeptionellen Gestaltung von Vorlesungen und Vorlesungsteilen in Abhängigkeit vom persönlichen Temperament des Dozenten und seiner Vortragstechnik (Notizen vs. fertiges Manuskript).¹⁵

Ferner impliziert der hier zugrundegelegte universale Blickwinkel hinsichtlich der einzelnen sprachlichen P h ä n o m e n e noch keineswegs, daß damit auch universal gültige konzeptionelle Merkmale der Textsorte 'Vorlesung' bestimmt wären. Es ist vielmehr mit unterschiedlichen konzeptionellen Festlegungen dieser Textsorte in verschiedenen Kulturgemeinschaften zu rechnen (angelsächsischer Bereich, Deutschland, Frankreich, Italien usw.).¹⁶

Last but not least sei daran erinnert, daß Vorlesungen keineswegs der einzige Veranstaltungs- und Kommunikationstyp an der Universität sind. Daneben gibt es *Seminare* (mit Referaten), *Übungen*, *Praktika* usw. mit je eigenem konzeptionellem Profil.

Im Hinblick auf die Fragestellung dieser Tagung ergibt sich aus den beiden kleinen Beispielen ein erster Eindruck von den kommunikativen und sprachlichen Merkmalen, die für das konzeptionelle Profil von Vorlesungen/Vorträgen in Deutschland relevant sind. Es ist jetzt in etwa abzuschätzen, in welcher Bandbreite sich die Varianz bewegt und welche sprachlichen Merkmale man variieren kann bzw. muß, um einen bestimmten Punkt auf dem Kontinuum zwischen dem stärker mündlich geprägten Typ [1] und dem stärker schriftlich geprägten Typ [2] anzusteuern.

Die Analyse zeigt auch, daß sich die Erleichterungen bzw. Verständnisschwierigkeiten für Nicht-Muttersprachler faktorisieren und dosieren lassen. Zum einen sind sie unterschiedlichen sprachlichen Ebenen zuzuweisen: textuell-pragmatische, syntaktische und semantische Ebene. Zum anderen ergeben unterschiedliche Mischungsverhältnisse mündlicher und schriftlicher Phänomene eine unterschiedliche Situierung auf dem konzeptionellen Kontinuum. Insbesondere ist zu bedenken, daß die Rezeption völlig spontaner Alltagsgespräche (entsprechend A in Fig. 1) an den Nicht-Muttersprachler ja gerade auch sehr hohe Anforderungen stellt. Oft genug ist er dankbar für eine gewisse Bündelung in Richtung konzeptionelle Schriftlichkeit. Andererseits ist — übrigens sogar für Muttersprachler — eine zu dichte konzeptionelle Schriftlichkeit (in phonischer Realisierung entsprechend B in Fig. 1)¹⁷ oft schwerer zu verfolgen als eine stärker aufgelockerte konzeptionelle Schriftlichkeit mit schwächerer syntaktischer Integration und langsamerem Informationsfortschritt.

¹⁴ Vgl. auch Monteiro/Rösler 1993, 56, 63 f.

¹⁵ Vgl. op.cit., 56 f.

¹⁶ Vgl. Koch (im Druck) zum deutlich, wenn auch nicht extrem schriftlichen Duktus eines französischen geisteswissenschaftlichen *cours magistral* auf der Grundlage von Stichworten (dazu auch Ludwig 1986, 23 f. mit Anm. 31).

¹⁷ "Schriftnahe 'phonisierte' Texte" im Sinne von Beneš 1982, 11.

ANHANG

[1]

[...] und das erste

- was wir jetzt machen ist daß wir uns mit der Hydrostatik beschäftigen aber ehe wir uns eh_ich jetzt da also einsteige und die ersten grundlegenden Gleichungen versuche herzuleiten muß man sich es jetzt eigentlich mal
- 5 darüber Rechenschaft ablegen warum man eigentlich diese so trennt es ist aus dem Erfahrung aus der Erfahrung her is es klar es is ebend etwas anderes ob man Holz oder Eisen also als feste Stoffe hat oder ob man Wasser oder Honig oder Teer oder irgendsowas hat das is dann schon jedem einleuchtend was dieses wohl is und worin der Unterschied besteht
- 10 aber der Unterschied den muß man ja auch irgendwie wenn man damit rechnerisch umgehen will versuchen zu fassen un_da gibt es eine Erklärung und die knüpft dann ebend an an dem was wir hier in der ganzen Zeit schon getrieben haben da gibt es ja äh Biegespannungen Zugspannungen und Torsionspannungen un_wenn man sich jetzt also Wasser oder Honig
- 15 vorstellt da kann man sich vorstellen am Wasser und am Honig kann man nicht ziehen das heißt also diese übertr- -tragen keine Zugspannungen das heißt das is null bei Druck un_das is ja bloß das Umgekehrte davon sieht das aber ganz anders aus diese Druckspannungen die können solche Flüssigkeiten also ganz wunderbar übertragen man muß sich da nur ich
- 20 zeichne dis gar nich an mal daran erinnern wenn man versucht ein Fahrrad mit einer Luftpumpe aufzupumpen dann hat man offensichtlich wenn man dort also aufpumpt Widerstände zu überwinden un_wenn man denn die Luftpumpe dort wo das Ventil is zuhält dann merkt man auch daß diese Widerstände offensichtlich steigen das heißt also ein Kennzeichen is daß
- 25 wenn man solche Flüssigkeiten einsperrt daß man offensichtlich dort Druckspannung übertragen kann aber das ganz Wesentliche und das kommt jetzt wir hatten hier ja auch Torsion behandelt das heißt also Torsion wenn man irgendwelche Stäbe verdreht oder so was dann traten da ja Schubspannungen auf un_wenn man jetzt mal davon ausgeht dieses ist also
- 30 irgendein Klotz der zylinderisch ist und das is also ein fester Körper dann kann man den so stehenlassen wie man solange ihn will er wird da so stehenbleiben aber wenn dieses jetzt beispielsweise ein Reagenzglas ist und das steht auf dem Kopf und das können Sie ja mal ausprobieren dann bleibt diese Flüssigkeiten wenn dieser untere Rand auf dem Tisch steht in dem

35 Glas drin aber öffnet man hier nur einen kleinen Spalt das heißt man hebt dieses Reagenzglas etwas an dann wird diese Flüssigkeit fluchtartig den Behälter verlassen und dieses kann diese Flüssigkeit immer tun wenn das nämlich in die Breite geht un_ das ist das Entscheidende solche Flüssigkeiten können keine Schubspannungen übertragen

(Vorlesung Ingenieurwissenschaften,
Technische Universität Berlin)¹⁸

[2]

Die Erfahrungen in der alten Bundesrepublik haben aber auch gezeigt, daß bei einer so verstandenen Ordnungspolitik markt- wirtschaftliche Effizienz und sozialer Ausgleich einerseits in einem sich ergänzenden Wechselspiel stehen, andererseits
5 zwischen beiden Prinzipien immer wieder Spannungsverhältnisse entstehen zwischen mehr Markt und mehr staatlicher Regelung und Umverteilung. Es galt und gilt deshalb, aufzupassen, daß in der konkreten Ausgestaltung und Gewichtsverteilung die Balance gehalten wird und gegebenenfalls neu adjustiert wird.
40 Nur was vorher erwirtschaftet worden ist, kann auch verteilt werden.

Das war z.B. so, als in den siebziger Jahren die Marktkräfte durch Auswuchern wohlfahrtsstaatlicher Entwicklungen überfordert wurden und ein übermäßiges Ansteigen der Staats- und Sozialquote am Sozialprodukt die Wachstums- und Beschäftigungsdynamik und die internationale Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigte. Deshalb war in den achtziger Jahren eine Erneuerung marktwirtschaftlicher Ordnungspolitik fällig, vor allem eine Rückführung der ausgefuerten staatlichen Defizite, die
20 Reduzierung der steuerlichen Belastungen, Privatisierung staatlichen Eigentums und öffentlicher Leistungen, Deregulierung des staatlichen Regelungsdrucks.

(Prof. Dr. Otto Schlecht: "Soziale Marktwirtschaft —
Bewährungsprobe für die deutsche Einheit",
Vortrag Universitätsclub Bonn, 30.1.1992)¹⁹

¹⁸ Das Transkript wurde mir freundlicherweise von den Mitarbeitern des Projekts *Deutsch als Fremdsprache: ingenieurwissenschaftliche Fachsprachen* (Technische Universität Berlin, Leitung: Prof. Dr. U. Steinmüller) überlassen. Vgl. zu diesem Projekt auch Monteiro/Rösler 1993, 58-65.

¹⁹ Das Manuskript wurde mir freundlicherweise von Dieter Penning (Studienkolleg Bonn) zur Verfügung gestellt, der diesen Tagungsbeitrag mit großem Interesse unterstützt hat.

BIBLIOGRAPHIE

- Akinnaso, F.N. (1985): "On the Similarities between Spoken and Written Language", in: *Language and Society* 28, 323-359.
- Altman, H. (1981): *Formen der 'Herausstellung' im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, freies Thema und verwandte Konstruktionen*, Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 106).
- Beaman, K. (1984): "Coordination and Subordination Revisited: Syntactic Complexity in Spoken and Written Narrative Discourse", in: D. Tannen (Hrsg.): *Coherence in Spoken and Written Discourse*, Norwood (N.J.): Ablex (Advances in Discourse Processes, 12), 45-80.
- Beneš, E. (1982): "Zur Didaktisierung der gesprochenen Wissenschaftssprache", in: *Fachsprache* 4, 11-18.
- Biber, D. (1988): *Variation across Speech and Writing*, Cambridge: University Press.
- Chafe, W.L. (1982): "Integration and Involvement in Speaking, Writing and Oral Literature", in: D. Tannen (Hrsg.): *Spoken and Written Language: Exploring Orality and Literacy*, Norwood (N.J.): Ablex (Advances in Discourse Processes, 9), 35-53.
- Danielewicz, J.M. (1984): "The Interaction between Text and Context: A Study of How Adults and Children Use Spoken and Written Language in Four Contexts", in: A.D. Pellegrini/Th.D. Yawkey (Hrsg.): *The Development of Oral and Written Language in Social Contexts*, Norwood (N.J.): Ablex (Advances in Discourse Processes, 13), 243-260.
- Gülich, E. (1970): *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch*, München, Fink (Structura, 2).
- Günther, H./Ludwig, O. (Hrsg.) (1994): *Schrift und Schriftlichkeit/Writing and its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch/An Interdisciplinary Handbook of International Research*, 1. Halbband, Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 10.1).
- Henne, H./Rehbock, H. (1982): *Einführung in die Gesprächsanalyse*, Berlin/New York: de Gruyter (Sammlung Götschen, 2212).
- Koch, P. (1992): "Schriftlichkeit im Fremdsprachenunterricht", in: W. Börner/K. Vogel (Hrsg.), *Schreiben in der Fremdsprache. Prozeß und Text, Lehren und Lernen*, Bochum: AKS-Verlag (Fremdsprachen in Lehre und Forschung, 10), 2-28.
- Koch, P. (1994): "Prime esperienze con i corpora LIP", in: T. De Mauro (Hrsg.): *Come parlano gli italiani*, La Nuova Italia: Scandicci (Biblioteca di Italiano e oltre, 16), 201-216.
- Koch, P. (im Druck): "Subordination, intégration syntaxique et 'oralité'", in: G. Skytte (Hrsg.), *La subordination dans les langues romanes*, Kopenhagen: Munksgaard.
- Koch, P./Oesterreicher, W. (1985): "Sprache der Nähe — Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte", in: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- Koch, P./Oesterreicher, W. (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen: Niemeyer (Romanistische Arbeitshefte, 31).
- Koch, P./Oesterreicher, W. (1994): "Schriftlichkeit und Sprache", in: Günther/Ludwig 1994, 587-604.
- Ludwig, R. (1986): "Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Felder der Forschung und Ansätze zu einer Merkmalsystematik im Französischen", in: *Romanistisches Jahrbuch* 37, 15-45.

- Monteiro, M./Rösler, D. (1993): "Eine Vorlesung ist nicht nur eine Vor-Lesung: Überlegungen zur Beschreibung eines kommunikativen Ereignisses in der Lehre an Hochschulen", in: *Fachsprache* 15, 54-67.
- Ochs, E. (1979): "Planned and Unplanned Discourse", in: T. Givón (Hrsg.): *Discourse and Syntax*, New York etc.: Academic Press (Syntax and Semantics, 12), 51-80.
- Polenz, P.v. (?1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*, Berlin/New York: de Gruyter (Sammlung Götschen, 2226).
- Raible, W. (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*, Heidelberg: Winter (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1992, Bericht 2).
- Raible, W. (1994): "Orality and Literacy", in: Günther/Ludwig 1994, 1-17.
- Rath, R. (1979): *Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1452).
- Schiffrin, D. (1988): *Discourse Markers*, Cambridge: University Press (Studies in Interactional Sociolinguistics, 5).
- Söll, L. (?1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*, Berlin: Schmidt (Grundlagen der Romanistik, 6). [1974]
- Sornicola, R. (1981): *Sul parlato*, Bologna: Il Mulino (Studi linguistici e semiologici, 13).
- Weydt, H. (Hrsg.)(1983): *Partikeln und Interaktion*, Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 44).